3. Maria, die Mutter.

Auch als Mutter offenbaret Maria ihre Religon in mütterlicher Sphäre, angesehen aus mütterlichem Gesichtspunkte, wie bey dem Zacharias aus väterlichem. Luk. 1, 67. f. Denn, ein sich immer gleiches Leben, ein immer gleiches Licht ergießt die Religion ihre Strahlen auf alle dunklen Theile des Lebens, sie hervorhebend mit göttlichem Glanze.

Eine Volkszählung, die der Kaiser Augustus veranstaltete, nöthigte jeden in seine Stadt, aus welcher der Ahn seines Geschlechtes abstammte, also auch die Maria nach Bethlehem, den Stammort des Davids. Bey ihrem Aufenthalte daselbst überrascht sie ihre Niederkunft. Gastfreundlich war sie und Joseph von einer Hirtenfamilie aufgenommen worden. Wahrscheinlich weil der Raum durch die von allen Seiten herbeyströmenden Familien verengt war, vielleicht auch aus Schaam, ward Maria

in einem Stalle entbunden. Obgleich in ärmlicher Umgebung und aller Bequemlichkeiten beraubt, ist doch Maria die seligste der Mütter. Denn in uns wohnet das Glück, in dem, was wir sind, nicht in dem, was wir haben. Es verbreitet sich die Kunde von der merkwürdigen Geburt; Hirten, die zum Hause gehören, haben eine Erscheinung der Engel, die ihnen die hohe Bestimmung des Kindes deuten, und mit einem Lobgesang zum Himmel zurückkehren. Luk. 2, 1 — 14.

Es eilen nun die Hirten herbey, das merkwürdige Kind zu sehen. Da liegt es auf dem Schooße der Mutter, die überselig in seinem Anblicke sich verliert und vergißt. Den Blick auf das Kind gerichtet hört sie mit freudigem Erstaunen die Nachrichten der Hirten. Sinnig erwägt sie die Worte der Hirten, denkt hin und her, und bewahret es alles im Herzen. Wie theuer und lieb mußte ihr nicht von neuem das göttliche Kind werden! Ach! was würde aus dem verlassenen, hülflosen Wesen wer-

den, wenn es nicht umfangen, umwickelt von Mutterliebe zu höheren Stufen des Lebens erwarmte! Noch ist das Kind eins mit der Mutter, von ihrem Leben genähret. Aber zu dieser physischen Verbindung fügte der große Vater noch die Verbindung der Liebe hinzu, vermittelt durch einen mächtigen Naturtrieb der Liebe. Denn nicht der unzuverläßigen Tugend, sondern der angebornen Mutterliebe vertraute die väterliche weise Gottheit die Pflege des Kindes, wiewohl in der religiösen Mutter zu dem Naturtriebe die freie Tugend hinzukömmt. Mutter! du kennest nicht die besondere Bestimmung deines Kindes, wie Maria sie kannte. Aber die allgemeine, die große menschliche, Bestimmung deines Kindes ist dir bekannt. Liebe es darum; es ist ein Mensch; wie aus der Morgenröthe der Tag, so wird sich aus dem bewußtlosen Zustande des Kindes helles Bewußtseyn, aus seiner Unschuld die Tugend entwickeln. Und magst du die übrige Bestimmung des Kindes wissen, wie es einst seine Menschen-

kraft gebrauche; ob es nicht sein Volk errette, Erkenntniß des Heils gebe den Brüdern, und richte ihre Füße auf den Weg des Friedens?

Bald hat sich Maria so weit erholt, daß sie mit ihrem Kinde die Reise nach Jerusalem antreten, und da für ihr Kind das gesetzliche Opfer darbringen kann. Denn Gesundheit und schnellere Genesung ist das Erbgut der niedrigeren Stände und der ihnen eigenthümlichen Mäßigkeit. Bis zu dem dargebrachten Opfer ward jene Mutter für unrein gehalten. Frey war sie in solcher Zeit von allen beschwerlichen Arbeiten; unberührt vom Manne war jede Gesellschaft ihr verboten. Wer verkennet hier die weise Schonung und Menschlichkeit gegen die Mütter, deren Folge ein starker und gesunder Körper war! Maria ehrte den im Gesetze befohlnen Gebrauch und unterwarf sich der Sitte, ungleich so vielen Frauen, die über diese Sitte sich hinwegsetzen, den Kirchgang als einen lästigen, aus Aberglauben stammenden, Zwang anse-

hen, und einen schwächlichen kränklichen Körper davon tragen. Mutter! ehre du jegliche gute Sitte! die Weisheit der Alten und Liebe für dich hat sie geordnet.

Indem Maria zum Tempel eintritt begegnet sie einem Manne, Symeon, den ein innerer Antrieb in den Tempel getrieben hatte. Wie er die hohe Bestimmung des Kindes vernimmt, preißt er sich glücklich, noch vor seinem Ende den Retter seines Volkes gesehen zu haben. Begeisterte Worte sprach er über das Kind und sein Volk. Dann wandte er sich zur Mutter, und zum erstenmale wird ihre heitere Hoffnung getrübt; am blauen Himmel ihrer Hoffnungen sieht sie zum erstenmale den schwarzen Streif, aus welchem tödtliche Blitze auf ihren Sohn herabschießen. Auch dein Herz, sprach Symeon zur Mutter, wird einst ein Schwerdt durchbohren, und die verborgensten Gedanken der Menschenherzen offenbaren. Unter dem Kreuze Jesu mag wohl Maria sich dieser Worte erinnert haben,

die weissagend die glückliche Jugend und das traurige Ende Jesu umfaßten.

Bald zeigte sich ein Vorspiel, daß Symeons Worte in Erfüllung gehen sollten, und aus seligen Träumen ward bald die Mutter geweckt zum Ernste des verhängnißvollen Lebens des Sohnes. Morgenländische Weise, Feueranbeter, die dem Sternendienste und der abergläubischen Sterndeuterey ergeben waren, kamen zu Jerusalem an, und fragten nach dem neugebornen jüdischen König. Einen Prinzen suchen sie, und diesen natürlich in der Hauptstadt. Da wird der Argwohn und Blutdurst des alten Tyrannen Herodes rege. Er wird bestürzt, läßt seine jüdischen Gelehrten zusammenkommen, fragt nach dem Geburtsort des Messias, giebt den Weisen geheime Audienzen. Diese Bestürzung, dieses Auskundschaften, diese allgemeine Verlegenheit, mußte sie den Weisen nicht auffallen? Sie kommen nach Bethlehem, beschenken das Kind mit morgenländischer Freigebigkeit, lassen das Wort

fallen, wie selbst Herodes das Kind der hohen Bestimmung zu sehen begehre. Da erblaßt die Mutter, böse Ahnungen ergreifen den Vater, beschlossen wird auf der Stelle und schon am anderen Tage ausgeführt die Flucht nach Aegypten, um das Leben des Kindes der würgenden Hand des Tyrannen zu entziehen. Flüchtig muß nun Maria werden, und mit dem Joseph und dem Kinde ziehet sie hin nach Aegypten, bis nach dem Tode des Tyrannen. Mutterſorgen und Mutterangst beklemmten zum erstenmale das Herz der Maria. Doch, was thut und leidet nicht eine Mutter alles für ihr Kind? Mit ihrer Aufopferung, mit ihrer Auswanderung in fremdes Land erkaufte sie das Leben und die Freiheit des Sohnes. Schon frühe also ward Maria eine leidende Mutter, und frühe schon zogen an ihrem Himmel Gewitterwolken dahin. Noch aber schossen keine tödtliche Blitze auf das Kind herab; die Mutterliebe entzog es dem zielenden Pfeile.

Nach des Tyrannen Tode begab sich die heilige Familie nach Nazareth in Galiläa. Einige Jahre ist schon das Kind alt, und hier erscheinet die Mutter als bildende Erzieherin des herrlichen Sohnes. Gesunder Verstand ist ihre Erziehungslehre, und Mutterliebe ihre pädagogische Weisheit. Wohl mag sie, wie die Morgenländischen Frauen pflegten, den Verstand des Kindes durch bildliche Erzählungen und Gleichnisse geweckt, genährt, beschäftigt haben. Aber im göttlichen Sohne selber liegt eine neue Welt von Kräften, die auf den leisesten Reitz sich von selbst hervordrängen, Beschäftigung suchen, ihren Gegenstand finden, und mit hoher Liebe festhalten. Nicht geringes Verdienst ist es schon, daß die Mutter durch eigenmächtiges unzweckmäßiges Eingreifen die glückliche geniale, ihrer Entwickelung entgegenstrebende Natur des Sohnes nicht hinderte, gemeinen jüdischen Zuschnitt seiner hohen Seele nicht aufdrang. Denn in der Erziehung ist es schwerer und verdienstli-

cher das Böse und Naturwidrige zu verhüten, als ein sogenanntes Gutes zu befördern. — So wuchs Jesus heran in der so wohlthätigen Familienerziehung, angewehet von dem milden Odem der Vater- und Mutterliebe, in einer Familie, wo religiöser Sinn herrschte, wo man die künftige Wichtigkeit des Sohnes begriff. Im Mittelstande, wo Fleiß und Thätigkeit, Zufriedenheit und Natursinn, wo Entfernung von Luxus und Vergnügungssucht herrschte, und ferne von den Verführungen großer Städte schritt die von selbst sich hervorarbeitende Bildung des Geistes und Herzens Jesu fröhlich vorwärts. Vor allem aber ist es die Mutter, die mit dem Flügel der Liebe Böses, Schädliches abwehrt, und ungehinderte Bahn schafft dem genialen Geiste des Sohnes.

Stark am Körper wie stark am Geiste erblicken wir Jesum in seinem zwölften Jahre, in dem Alter, wo hellere Vernunft hervorbricht. Da nahmen die Eltern das Kind mit nach Jerusalem zum Osterfeste.

Ihn zieht nicht an das Neue und Große der Stadt; ihn fesseln die Lehrer der Tempelschule. Da sitzt er zu ihren Füßen, wißbegierig, fragend, und Geistesfunken leuchten aus dem Knaben, welche die Lehrer in Erstaunen setzen. Welche Freiheit Maria aber dem Sohne vergönnte, wie er, ihres Vertrauens werth, nicht in so ängstlichen Schranken gehalten ward, zeigt der Umstand, daß die Eltern schon drey Tage von Jerusalem hinweg sind, ohne das Kind bey sich zu haben, doch in der guten Hoffnung, es werde sich in der Karavane schon wieder finden. Als aber auch da das Kind vermißt ward, da ergreift Furcht und Angst die Mutter. Habt ihr mein Kind nicht gesehen? forschet sie allenthalben. Aengstliches Suchen treibt sie in den Tempel. Da sitzet er ruhig, lauschend, in weisen Unterredungen zu den Füßen der Lehrer, sich wundernd, wie man ihn auch nur anderwärts vermuthen könne, als da, wo man ihn finde. Ach! wie hast du uns das thun können? Welche Angst habe ich um

dich gehabt! dein Vater und ich, wie haben wir dich so ängstlich gesucht!

Siehe hier die ängstliche, die verweisende, aber auch im Verweise so zarte, schonende Mutter, die gerne der Angst vergißt über dem Glücke, den Liebling nur wieder zu haben. Wie wir in der Jungfrau Maria die schöne Weiblichkeit fanden, so in der Mutter Maria die reine holde Mütterlichkeit. Nicht auf der Maskenreichen Bühne der großen Welt, sondern hier in einer frommen Familie des Mittelstandes, wo die Tugend in schöner Naturfarbe gedeihet, wird reiner Mutterssinn gefunden. Welche ängstliche Liebe der Maria, so unähnlich jener Unnatürlichen, die der Eitelkeit und der besinnungslosen Zerstreuung ergeben, froh sind, wenn sie ihre Plage, die Kinder, nur los sind! Mit Ruhe und ohne Leidenschaft verweiset Maria, und auch da bricht ihre Liebe nur durch. Sehr viele, Männer und Frauen, können nur verweisen, wenn sie selbst in

Harnisch und aufgebracht sind, und nicht die Vernunft und Liebe, sondern nur die Leidenschaft tobt dann in schmähsüchtigen Worten, beleidigt, statt zu bessern, stößet zurück, statt anzuziehen, und verdirbt mehr als schwaches Schweigen. Auch als verweisende Mutter stehet Maria in der Geschichte als lehrendes Muster da, wie sie den Ernst paaret mit Güte. Nicht ergießt sich ein Strom von Strafpredigten im gehobenen Tone, nicht flutet eine Rede daher, die das Ende nicht finden kann, die sich selber erhizt, zu leidenschaftlichen Züchtigungen sich selber erbost: sondern in wenigen bedeutungsvollen Worten wendet sie sich an die Ueberlegung, an die Liebe des Kindes, wie es so was thun, dem Vater, der Mutter solchen ersparlichen Schmerz habe verursachen können. So wird die Aufmerksamkeit geweckt, die Ueberlegung angeregt, das Gefühl des Kindes erhöhet, und mit innigerer Liebe, die wieder gut zu machen strebt, ergreift das Kind die Hand der Mutter, hinblickend nach ihrem Auge, um in demselben wün-

schende Befehle zu erspähen, die der Mund nicht ausspricht.

Ja, in der Maria finden wir auch die glückliche Mutter. Als die Seligste der Frauen, als die von Gott Begnadigte fühlte sie sich schon so demüthig, als ihr Mutterglück nur noch Verheißung, nur Hoffnung war. Ach! nichts Seligeres trägt ja die Erde, als die liebende und geliebte Gattin, wenn sie schaamhaftig sich es selbst zum erstenmale gestehet, sie habe Hoffnung, Mütter zu werden, wenn Bilder und Ahnungen ihres Mutterglückes ihr durch die Seele ziehen, und sie heimlich bebt vor Wonne, Mutter eines lebendigen Wesens, eines Sohnes zu werden. Dieses Glück fühlte aber Maria, und theilte die Gefühle darüber der theilnehmenden Elisabeth mit. Und welches Glück, als der Verheißene da lag auf ihrem Schooße, zu ihr aufblickte, sie anlächelte, als kommende Hirten so Wunderbares, die Freude der Engel über das Kind, erzählten! Verloren im süßen Gefühle ihres Glückes prägt sie

da die Worte der Hirten ins Herz, hin und her denkend darüber. Und als der Knabe wunderbar schnell sich entfaltete, als wie in einer warmen Frühlingsnacht alle Knospen seines Geistes aufbrachen, und der Knabe zunahm an Alter und Größe, an Weisheit und Tugend, an Gnade bey Gott und den Menschen: wer faßt da das Glück der überseligen Mutter! Und als Er da stand als Mann, in dem Bilde Gottes, in junger männlicher Kraft, in seiner seltenen Größe, als Weiser, als Tugendheld, wie die Tausende ihm anhiengen, wie er sie wunderbar heilet, wie das Gerücht nahe und ferne seinen Namen mit Bewunderung nannte: giebt es wohl etwas auf Erden, was mit dem Glücke dieser Mutter verglichen werden kann?

Doch ganz rein ist kein Glück auf Erden. Es wechselt die Hoffnung mit der Furcht, die Freude mit dem Leide. Zittert Maria nicht schon für das Leben des Kindes? Sucht sie nicht ängstlich den für verloren gehaltenen Knaben? Und welche

ängstliche Besorgnisse mochte sie oft für den Mann Jesus empfinden, wenn sie die Last des Werkes bedachte, die er über sich nahm, wenn sie die mächtigen Gegner, und die Tücke erwog, die sich wider ihn erhoben! Welche bange Besorgnisse, welche Schmerzen mochten das zärtliche Herz der Mutter erschüttern, als sie einst mit den Brüdern Jesu kam, um mit Gewalt sich seiner zu bemächtigen, ihn hinweg zu führen, weil seine Gegner ausgebreitet, und selbst die Familie Jesu dadurch in Schrecken gesezt hatten: er sey vom Verstande gekommen, sein klarer Sinn sey von einem bösartigen Dämon unterdrückt? Mark. 3, 21. 22. 31.

Auch eine unglückliche, höchst unglückliche Mutter war Maria, zwar nicht durch die Schuld des Sohnes, nicht durch den Kummer, den Er und seine Handlungsweise, sondern den sein eigenes Unglück der zartfühlenden, der theilnehmenden, der alles tausendfältig mitfühlenden Mutter verursachte. Auch sie war in Jerusalem, als man über ihn das Todesurtheil sprach.

Auch sie sahe ihn vielleicht in jener Jammergestalt, wo Pilatus ausrief: sehet, welch ein Mensch! Auch sie war mit im Zuge derer, die mit ihm hinaus nach Golgatha zogen. Auch sie stand unter dem Kreuze, fühlte die Martern, sahe das Erblassen, das Ende des Sohnes. Auch Er gewahret sie, sorgt noch so zärtlich für die Mutter, und stirbt mit Liebe gegen die irdische Mutter, mit Liebe gegen den himmlischen Vater. Einen solchen Sohn, unter solchen Schmerzen und Verhöhnungen sterben zu sehen; so die schönsten, die gegründetsten, die glänzendsten Hoffnungen vernichtet, so grausam sie zerstöret zu sehen: wie mußte das die Mutter ergreifen, die unter seligen Hoffnungen ihn gebar, da alles dieses von je her selbst die härtesten Herzen ergriff!

O Mutter, die du unglücklich dich fühlest, die du vergehen möchtest über das Unglück deiner Kinder; fasse dich! Siehe, die Mutter des Göttlichen hat längst getragen, was du jezt duldest. Möchtest du

nur auch wie Maria über nichts anderes weinen, als nur über unverschuldetes Unglück der Kinder! Möchte nie dich beugen die Schuld und die verdiente Schande und das selbst zugezogene Elend der Kinder! Mutter! wenn dein Sohn, deine Tochter leidet mit Christo, unschuldig, grade um der Verdienste willen; wolltest du nicht auch leiden, wie die Mutter des Göttlichen, groß und geduldig und Gott ergeben, und mit Maria sprechen: ich bin des Herren Magd, mir geschehe, wie er es für gut findet?

---

4. Maria, die Gattin.

Nur wenige Züge von Maria, der Gattin Josephs, sind uns aufbehalten. Geben uns doch die Evangelisten so wenig Nachrichten von dem häuslichen Leben Jesu, geschweige von denen, die ihnen nur Nebenpersonen waren. Aber auch diese wenigen